Biblioteka
U. M. K.
Toruń
123348
II

Otto von Schilling

In Liebe und Haß

Riga ◆ G. Löffler

Schilling, In Liebe und Haß

E. Carlill

In Liebe und Haß

Neue Lieder und Balladen eines Kurländers

O. v. Schilling

Verlag von G. Löffler, Riga

W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

123348
5.

Heimat

Heimat.

All unsre Gedanken, sie münden
in dir nur ohn' Unterlaß.
Dein sind wir in Güte und Sünden,
dein sind wir in Liebe und Haß.

Dies Erdreich hat zollweis der Väter
vergoss'nes Herzblut genäßt,
ein ehrloser Wicht, ein Verräter,
der feige den Feinden dich läßt.

Jahrhunderte sorgten und mühten
umsonst sich; alles erfror.
Dann segnete Gott und es blühten
die Blumen der Hoffnung empor.

Jetzt heischte die Zeit, daß wir lernten,
in Halm und Korn schoß die Saat.
Ach wüchsen uns Arme zum Ernten,
erstünden uns Männer der Tat!

All unsere Hoffnungen gründen
in dir sich ohn' Unterlaß.
Dein sind wir in Güte und Sünden,
dein sind wir in Liebe und Haß.

Frühlingssehnsucht.

Wie lange noch? Wie lange noch?
Vier Monde hocken fröstelnd wir am Herde,
verzagt und müde schaun wir nichts als Leid.
Vier Monde birgt den Liebreiz unsrer Erde
in schnöder Hast des Winters bleicher Neid.
Wie lange noch? Wie lange noch?

Schon wirft alltäglich um die Mittagsstunde
der Sonnengott sich tollkühn in die Schlacht,
schon bringen Weidenkätzchen frohe Kunde
von sehnsuchtsvoll erträumter Zukunftspracht.
Wie lange noch? Wie lange noch?

Wann endlich birst das morsche Eis der Flüsse?
Wann hören wir die Wildgans wieder schrein?
Wann endlich trägt der Tauwind holde Grüße
von fern ins Land, wann wird es Frühling sein? —
Wie lange noch? Wie lange noch?

Der Nichtsnutz.

Die Erde schlingt lichtgrüne Schleier
errötend ums Alltagsgewand:
Der Frühlingsgott schlug in die Leier,
und küßt ihr jetzt stürmisch die Hand.

Wohl weiß sie, er ist ein Betrüger,
er heuchelt nur Liebe und Treu',
doch macht sie dies Wissen nicht klüger,
alljährlich vertraut sie aufs neu'.

Sie sträubt sich zwar anfangs und ziert sich,
zum Schluß tut sie stets, was er will.
Der Nichtsnutz von Lenz amüsiert sich,
dann sagt er beim Fortgehn: April!

Altweibersommer.

Der Spätsommer gleicht einer alten
Kokette, die tödlich erschreckt
die dummdreisten Runzeln und Falten
mit Schminke und Puder versteckt.

Dann lächelt sie wieder holdselig —
vergessen ist Ärger und Leid —:
„Na, bin ich nicht unwiderstehlich
in meinem safrangelben Kleid?"

„Nur schnell noch die gräßlichen weißen
Verräter hinaus aus dem Haar!
Da flattern sie hin und zerreißen,
und ich bin so jung wie ich war."

Ins Weite.

Die Heide welkt, der Busch verdorrt,
verdrießlich keucht der Bach.
Die Vögel ziehn gen Süden fort,
mein Herz schaut traurig nach.

Die Vögel fliegen pfeilgeschwind,
bald sind sie meilenweit,
wann kommt mir armem Menschenkind
des Wanderns frohe Zeit?

Wann trägt auch mich ein Flügelpaar
ins Land der Sehnsucht hin,
daß weltenfern, was traurig war,
und Sonne, wo ich bin?

Verwunden ist dann Angst und Schmerz,
vergessen, was ich litt.
Die Vögel fliegen sommerwärts,
mein Herz fliegt jubelnd mit.

Winterbilder.

1. Kahlfrost.

Die nackte Erde schaudert
vor Frost, ihr Blick wird starr:
„Lang hat der Herbst gezaudert,
jetzt ging der bunte Narr."

„Ging heimlich fort, mit Schätzen
beladen, wie ein Dieb,
daß nicht ein armer Fetzen
der Faschingspracht mir blieb."

„Zog mit dem Glück von hinnen,
ließ mir nur Angst und Pein.
Wann hüllt in Sterbelinnen
der Schnee mich Ärmste ein?"

2. Schneesturm.

Schwer drückt auf tote Wiesen
des Himmels fahles Dach.
Die Bäume gleichen Riesen,
gespenstisch blinkt der Bach.

Scheu hat die freche Krähe
sich unterm Strauch versteckt,
sie ahnt des Sturmgotts Nähe,
der alle Schrecken weckt.

Der sich erschlag'ne Mannen
zu Kampfgenossen kürt,
sie über Busch und Tannen
zu grauser Wahlstatt führt.

Hoi ho! Schon reißt das Schweigen
es klirrt und dröhnt die Luft:
der Vorzeit Recken steigen
gewappnet aus der Gruft.

Jetzt gilt's. Ein wirres Brausen,
ein Heulen füllt die Nacht.
Die weißen Rosse sausen
hellwiehernd in die Schlacht.

3. Mondnacht.

Zur Erde neigt sich schimmernd
des Mondes lichte Fee,
es glitzert bläulich flimmernd
wie ein Opal der Schnee.

Kein Laut durchbricht den Frieden.
Die Flur träumt tiefverschneit,
durch eine Welt geschieden
von Unrast, Lärm und Streit.

Mein Winterhaus.

Mein Haus liegt mitten im Walde drin,
ringsum nur Heide und Föhren,
doch kann ich stets, wenn ich einsam bin,
den Sang der Meerjungfern hören.

Verschneit die Wege, vereist der Bach —
ein Gleißen, Glitzern und Funkeln —,
die Spatzen kollern vergnügt vom Dach,
die Meisen wispern und munkeln.

Der Dompfaff macht sich am Fenster breit,
voll Hohn begafft er den Städter:
„Was will der draußen zur Winterszeit?
Die Welt wird immer verdrehter."

Allmorgen weckt mich ein Wichtelmann,
erst klopft er dreimal, dann spricht er:
„Wann fängt's denn mal mit der Arbeit an,
mein sehr verehrter Herr Dichter?"

Krähen.

Auf dem weißen Schneedach hocken Krähen,
schmutziggrau und aufgeplustert dreist.
Mit verschmitzten Bettleraugen spähen
sie den Hof entlang: wann wird gespeist?

Aus dem Schornstein steigt der Rauch der Küche
Opferwölkchen gleich ins Winterblau.
Schmatzend schmeckt das Pack die Wohlgerüche
und die Köpfe wackeln schnorrerschlau.

Huldigung.

Du meiner Heimat keusches Schweigen,
du meiner Heimat holde Pracht,
mit deinen lichten Birkenzweigen,
in starrer Tannen dunkler Nacht.
Auf grünem Sammet schlummern Seen
voll Kindermärchen zart und bang,
aus wild verwachsnem Dickicht spähen
dir Rehe nach auf deinem Gang.

Ich hab' Frau Schönheit ganz nackend gesehn,
ich sah sie am Golf von Tarent,
mir blieb vor Entzücken das Herze schier stehn,
als wär' ich ein junger Student.

Der Leib brauner Marmor, die Sonne als Haar,
so lag auf azurblauem Pfühl
Italia, aller Verhüllungen bar,
und lächelte seltsam und schwül.

Ein Jahr beinah hielt sie mir Auge und Sinn
in süßem, betörendem Bann,
dann flogen die Zugvögel brausend dahin,
auch mein Lenz brach sehnsuchtsvoll an.

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Verflogen der Rausch, ihre Seele war leer,
so üppig und brünstig der Leib;
hoch oben am träumenden, nordischen Meer,
dort wohnt das holdseligste Weib.

Es trägt ein Kleid aus Spinnwebfäden
huscht still und sorglich durch das Land,
schlingt wilden Wein um Tür und Läden,
streut bunte Muscheln an den Strand.
Das Moor umtanzt ein Elfenreigen,
der Mond hält lächelnd gute Wacht ...
Du meiner Heimat keusches Schweigen,
du meiner Heimat holde Pracht!

Am Strande

Am Strande.

Das Tagwerk ist getan, wir wollen gehn;
scheu schleicht der Abendwind bereits ums Haus.
Die letzten müden Sonnenstrahlen sehn
schon ungeduldig nach uns beiden aus.
Komm mit zum Meer.

Wir gehn den Waldweg, durch den tiefen Sand.
Schau wie die Birke sommerfroh sich wiegt.
Noch eine Düne, und wir sind am Strand,
wo wie ein blanker Erzschild vor uns liegt:
das weite Meer.

Der Sonne Feuerkugel senkt sich schwer
ins Naß hinab, noch einmal übergießt
mit brünst'ger Glut sie alles ringsumher,
daß Luft und Wasser ineinander fließt,
ein Flammenmeer.

Das Licht erlischt, gemessen naht die Nacht,
am violetten Kleid ein Purpursaum.
Die heiße Luft weicht todesstarrer Pracht,
es schluchzt, erwacht aus sünd'gem Liebestraum,
verstört das Meer.

Birken.

Junge, schlanke Birken stehen
mädchenstolz am Gartenzaun,
ihre grünen Röcke wehen
licht und froh ins Abendgrau'n.

Schluchzend singt die alten Lieder
banges Nachtigallenleid,
und der Birken weiße Glieder
schimmern kühl durchs dünne Kleid.

Lihgo.

Tag und Nacht reicht sich die Hand.
Nur für eine Spanne Zeit
huscht verträumte Dunkelheit
lächelnd über lichtes Land.
lihgo — lihgo!

Heidengötter stehen auf,
üben Bräuche hold und fremd,
raunen Sprüche — und gehemmt
sieht die Sonne ihren Lauf.
lihgo — lihgo!

Voll von Wundern ist die Nacht,
tausend Zauber werden wach.
Junges Volk denkt drob nicht nach,
jauchzt bekränzt und küßt und lacht:
lihgo — lihgo!

Daheim.

Blasser Sand, verschlafne Kiefern,
Taxushecken schwarz und dicht,
meines Hauses graue Schiefern
schimmern matt im Dämmerlicht.

Durch das Herz im Fensterladen
fällt der Lampe warmer Schein,
leitet wie ein goldner Faden
in mein stilles Reich hinein.

Traulich klingt vom nahen Meere
müder Wellen Wiegenreim,
und des Werktags dumpfe Schwere
weicht von mir: ich bin daheim.

Die Spur.

Sie lief ihm lachend fort, den Strand hinauf.
Der helle Rock schlug keck an schlanke Beine,
die blonden Flechten lösten sich im Lauf
und flogen wie ein Mantel um die Feine.
Er aber blieb und schwieg und schaute unverwandt
auf seiner Liebsten Spur im weichen Dünensand.

Noch flatterte ihr Lachen in der Luft,
da war der Sand schon niederwärts geglitten,
bedeckte rieselnd jede schmale Gruft ...
Ach alles, was wir hofften, sehnten, litten,
grub einmal solche Spur in unsres Daseins Trift —
verschüttet und verweht ist lang die Runenschrift!

Sturm.

Helf Gott, das Meer läuft Sturm!
Jauchzend springen die Wellen heran,
als bräch' König Attilas Heeresbann
frohlockend in Mauer und Turm.

Der Fichten wackre Schar
— Mannen wehrhaft und fehdebereit —
vernimmt gelassen den Ruf zum Streit:
was kümmert sie Not und Gefahr.

Stumm stehn sie auf der Wacht.
Sinkt im Westen der blutrote Ball,
dann stößt an den nächtigen Dünenwall
die kampftrunkne, tobende Macht.

Getrost, dies Volk hält stand.
Steigt frühmorgens die Sonne empor,
so schaut sie ein Meer, das die Schlacht verlor,
und siegreiche Recken am Strand.

Herbst am Strande.

Der Sturm singt schon sein Winterlied,
die See erschauert bang;
das Sterben huscht durch Busch und Ried
den braunen Fluß entlang.

Noch hüllt verwelkte Blätterpracht
der Bäume Glieder ein,
doch bald schon nahen Frost und Nacht,
dann heißt's geduldig sein.

Mein Herz fliegt mit den Vögeln mit,
mein Herz träumt Maiengrün ...
Wann läßt des Frühlings holder Schritt
die Blumen wieder blühn?

Aus der Sammelmappe

Mutter.

Es gibt ein Wort, dem wohl kein andres gleich
an holdem Ausdruck trauter Innigkeit,
wie Abendläuten klingt es voll und weich
in unsres Daseins Arbeitshast und Streit.
Das Wort heißt: Mutter.

Ihr, denen heut noch eine Mutterhand
die Sorgen von der heißen Stirne streift,
seid froh, euch blieb ein Rest vom Kinderland,
ein Herz, daß euer tiefstes Sein begreift,
das Herz der Mutter.

Uns aber, die wir lange Jahre schon
die Welt durchwandert einsam, hart und still,
uns weckt des Wortes heimatsüßer Ton
nur wehes Leid, das nimmer sterben will,
o Mutter, Mutter!

Vielleicht.

Nur immer mit enttäuschter Hand
in leere Taschen greifen,
stets durch des Taglohns schweren Sand
die müden Füße schleifen,
tut weh, tut bitter weh.

Doch satt von fremdem Gnadenbrot
an fremden Tischen lungern —
dann lieber schon im Straßenkot
verdursten und verhungern!

Die Kindermärchen wissen doch
von Golddukaten-Regen,
wer weiß, vielleicht erleb' ich's noch,
daß lächelnd mir entgegen
sich neigt das Glück: die Fee.

Die Elle der Zeit.

All unser Lieben und Hassen
ist nur ein kindisches Spiel.
Wünsche und Träume verblassen,
heißt es die Erde verlassen,
weist uns der Tod das Ziel.

Meßt euer Fürchten und Hoffen
nicht mit der Elle der Zeit!
Rasch bleicht das Haar, und betroffen
schau'n wir die Torflügel offen
in die Unendlichkeit.

Mißgunst.

Tagaus, tagein nicht Rast noch Ruh',
nur Sorge spät und früh;
die Mißgunst schaut dir spöttisch zu:
„Umsonst ist all die Müh'."

Behutsam fügst du Stein auf Stein
und denkst an Kind und Frau,
die Mißgunst stemmt die Schultern ein,
in Trümmern liegt dein Bau.

Die Kette der Tage.

Scheu schleicht sich das Heute vom Gestern
geleitet zur Schwelle des Lichts.
„Was bringst du mir, jüngste der Schwestern,
Glückseligkeit, Leid oder — nichts?"

„Was soll und was kann ich dir bringen?
Die Hände der Tage sind leer;
arm kommen wir, bettelarm gingen
wir immer von Urzeiten her.

„Wir können nichts nehmen, nichts geben,
wir gleiten wie wehender Wind;
ruft ihr nicht die Schatten zum Leben,
so bleiben wir tot, wie wir sind."

Die Welt ist voller Freuden.

(Volksliedchen.)

Du mußt mir nicht so weinen,
als wär' dein Leben sonneleer,
als gäb' es nur den Einen,
und keinen andern mehr.

Die Welt ist voller Freuden,
doch karg bemessen unsre Zeit;
man darf sie nicht vergeuden
mit Trotz und Traurigkeit.

Drum laß das dumme Weinen
als ob jetzt eitel Trübsal wär',
als gäb' es nur den Einen,
und keinen andern mehr.

Dein Schatz ging fort aufs Wandern —
so wirf sein Ringlein in den Fluß,
und reiche einem andern
den jungen Mund zum Kuß.

Frau Sonne bleibt beim Scheinen,
und jeder Vogel pfeift im Strauch:
es gibt nicht nur den Einen,
es gibt noch andre auch.

Zum Menuett zu singen.

Großmutter war noch ein blutjunges Ding,
Großmutter saß am Spinett.
Sie sang von dem treulosen Schmetterling,
Großmutter war etwas kokett —
kokett.

Großvater trug einen lichtblauen Rock
und faustgroße Troddeln am Hut.
Er streichelte zärtlich den Knopf am Stock
und war der Großmutter gut —
so gut.

Die Sonne kam bis zum Bücherregal,
zu Wieland und Jean Jacques Rousseau,
da küßten sich zweie zum ersten Mal,
ganz zaghaft, erstaunt und heilfroh —
heilfroh.

Maison d'or.

Champagner her, ihr gallonierten Sklaven,
und schlanke Kelche! Dämpft der Lüster Licht!
Zigeuner spielt, daß allen meinen braven,
besorgten Gläubigern das Herze bricht!

O Desirée, vous êtes donc la plus belle
de toutes les femmes. Sapristi, das ist wahr,
selbst jetzt beim Morgengrau'n, in trüber Helle,
mit müden Augen und verwühltem Haar.

Vier Uhr vorbei! Wie rasch die Stunden gehen,
in Kurland balzt jetzt wohl der Auerhahn.
Du springst ihn an, du stellst dich auf die Zehen,
da — da — ein Schuß: der Held ist abgetan.

Ob heut' daheim vielleicht mein kleiner Junge
zum erstenmal sein Jägerglück versucht?
Gebt doch Champagner, mir verdorrt die Zunge,
was willst du von mir, Dirne, sei verflucht!

Junge Seelen.

Wenn ein beim Spiel verlorner Ball,
der Lieblingspuppe krankes Bein
noch so erschüttert wie ein Todesfall,
dann heißt es zart mit jungen Seelen sein.

Dann trifft noch jedes harte Wort
gleich einem mitleidslosen Beil,
und deines Kindes offnes Herz durchbohrt
ein ungerechter Tadel wie ein Pfeil.

Lieben

Eine Liebe.

In meines Lebens Regentag
fiel einmal lichte Sonne.
Ein goldner Strahlenmantel lag
auf meines Daseins grünem Hag:
der Liebe scheue Wonne.

Nun regte sich's, es trieb und drang
empor in Sehnsuchtsschauern.
Der Seele Blütenknospe sprang,
und eine holde Weile lang
vergaß ich Leid und Trauern.

Dann brach ein rauher Sturm ins Land,
es fror, der Sonne Scheinen,
das ganze junge Hoffen schwand:
Du starbst — und was in Freuden stand
ist wieder müdes Weinen.

Mein Hoffen und mein Sehnen.

Daß man ein Menschenkind so lieben kann!
So allen Urteils, aller Willenskraft beraubt.
Stünd' ich nicht selbst in solchem Zauberbann,
ich hätt' es nie und nimmermehr geglaubt.

Aus jedem dicken Folianten lacht
dein holdes Antlitz mir verschwieg'ne Grüße zu.
Was ich auch tu' und lass', bei Tag und Nacht —
mein Hoffen und mein Sehnen bist nur du!

Werbung.

Du meine Sehnsucht, meine blaue Blume,
mein Ein und Alles, meiner Seele Braut,
der ich in meines Herzens Heiligtume
Altäre scheuer Liebe aufgebaut.
Du meines Daseins Trost und Licht,
hab' mich doch lieb, verlaß mich nicht.

Was wär' mein Leben, wenn ich dich verlöre,
den einz'gen Menschen, den ich je geliebt? —
Du bist mein eigen, wie ich dir gehöre.
O sag' mir, daß es nichts auf Erden gibt,
was unsre Wege trennen mag,
mein Sonnenschein, mein Maientag.

Sehnsucht.

Wie sollte ich deiner vergessen?
Nur dein Bild steht allzeit vor mir,
verdurstende Lippen pressen
sich wund auf den Briefen von dir.

Wir beide sind jedes dem andern
verknüpft durch die lieblichste Pflicht.
Wohl scheiden die Körper und wandern,
die Seelen verlassen sich nicht.

Wie sollte ich dich je vergessen?
Des Tags hab' ich dein nur gedacht
und heimliche Tränen nässen
die Kissen in einsamer Nacht.

Abschied.

Da stehst du, Liebling, braun und schlank,
willst Abschied von mir nehmen.
Was redest du von Schuld und Dank
als hätt'st du dich zu schämen.

Du warst der helle Sonnenschein
in meinem armen Leben,
schon deine Fröhlichkeit allein
hat mir viel Glück gegeben.

Wenn abends jetzt der Nachtwind weht,
ist Licht und Glanz verloren;
doch, daß die Sonne untergeht,
verargen ihr nur Toren.

Das Ende.

Du bist von mir gegangen,
das Herz voll Leid und Haß,
die Augen und die Wangen
von Tränen naß.

Ein Weg mit spitzen Steinen
führt in die Fremde, Frau —
du wirst noch oftmals weinen
im Alltagsgrau.

Doch heim kannst du nie kommen,
gesperrt ist dir mein Haus.
Das Licht war halb verglommen,
ich — lösch' es aus.

Erinnerung.

Wie warst du jung, wie warst du blond
mit deinen siebzehn Lenzen,
ein Wildfang, der nicht anders konnt',
als ganz von Daseinslust durchsonnt
sich und die Welt bekränzen.

So morgenfrisch, so lebenstoll,
ein Tanzen und ein Springen,
ein Lachen, das durchs Haus erscholl —
ein Lachen so des Jubels voll
wie einer Lerche Singen.

Du gabst mir Freude, gabst mir Mut
allein durch deine Nähe.
Vielleicht würd' alles wieder gut,
wenn ich solch' holdes junges Blut
noch einmal um mich sähe.

Das Größere.

Kein Wort, kein Sterbenswörtchen fand
er in der Abschiedsstunde.
Er küßte mir nur stumm die Hand
mit seinem kühlen Munde.

Der Ärmste glaubt, ich wär' ihm gram,
ich hätt' ihn halten wollen.
Weil ich nur gab und er nur nahm,
müßt' ich ihm heute grollen.

Leb' wohl und denk' von mir nicht klein;
mir ward ins Herz geschrieben:
„So schön es ist, geliebt zu sein,
das größte ist doch Lieben."

Verzweiflung.

Kommſt du wirklich nicht mehr zu mir?
Iſt dein Herz denn von Stein?
Wie ein Peſtkranker hock' ich hier
mutterſeelenallein.

Träge ſickert der Stunde Sand,
troſtlos ſtarr' ich ins Nichts.
Gibſt du einmal das Glück aus der Hand,
packt's der Neid und zerbricht's.

Wenn die Herbstzeitlose blüht.

O wende dich nicht ab von mir,
mein Herz kann dich nicht missen.
Es träumt den ganzen Tag von dir
und wird des Nachts von Sehnsucht schier
zerrissen —, ja, zerrissen.

Wer weiß, wie lang wir noch zu zweit,
wieviel uns noch verblieben
vom süßen Trank Glückseligkeit!
Drum laß uns doch dies Ende Zeit
nur lieben —, ja, nur lieben.

Sphinx Leben

Die Sphinx.

Mit dem erbarmungslosen Blick der Wüstenkatzen
starrt uns die hellgeäugte Sphinx des Lebens an.
Am brüstereichen Leib die scharfbewehrten Tatzen,
mit denen sie uns streicheln und uns töten kann.

Ein großes stummes Grausen, und die blöde Menge
balgt unten schimpfend sich, von Brotneid fast erstickt;
nur selten einmal schleicht sich scheu aus dem Gedränge
ein Sonderling, blickt zögernd aufwärts — und erschrickt.

Gezeichnet.

Die Bäume stehen tränenschwer,
der Förster prüft die Schläge.
Mit weißen Kreuzlein zeichnet er
was reif für Axt und Säge.

So hält der Tod im Menschenland
es auch. Er macht die Runde
und merkt mit dürrer Greisenhand,
wem er bestimmt die Stunde.

Oft hat der Froheste der Froh'n
seit seinen Knabentagen
dies unheilvolle Stigma schon
an junger Stirn getragen.

Wir aber sahn und sehn es nicht:
das fahle Kreuz des Grauens
in unseres Bruders Angesicht. —
Nur Leidgenossen schauen's.

Sterben.

Was wir trotz Furcht und Bangen
nicht glaubten, ist geschehn.
Du bist von uns gegangen
auf Nimmerwiedersehn.

Du gingst in Todesschauern
zum ew'gen Frieden ein,
wir andern aber trauern
verlassen und allein.

Was klagen wir und weinen?
Du schrittst doch bloß voran
den Weg, vor dem man keinen
von uns bewahren kann.

Des Todesengels Flügel
umrauscht uns allezeit,
und jeder Grabeshügel
mahnt schweigend: sei bereit!

Das große Leid.

Wie klein wird alles, wenn das große Leid
mit kühlem Atem deine Wange streift!
Armsel'ger Ehrgeiz, zwergenhafter Neid,
der nach des Tages Ruhm wie nach dem Höchsten greift.

So trübe wird sofort, so matt und schal,
was golden in dem Freudenbecher stand,
tritt in des Daseins lärmerfüllten Saal
das stumme große Leid in härenem Gewand.

Jeder Nacht folgt Tag.

Die Menschen kommen und die Menschen gehen,
so wie die Blumen blühen und verblühn,
wie sich in welkes Gelb beim Todeswehen
des Herbstwinds wandelt sonnenmüdes Grün.

Doch immer wieder muß es Frühling werden,
alljährlich sprießt, so tief der Schnee auch lag,
erneute Pracht frohlockend aus der Erden:
nur nicht verzweifeln, jeder Nacht folgt Tag.

Märchen und Balladen

Der Froschkönig.

War einst ein jung, jung Mägedelein
mit Augen so blank wie ein böhmischer Stein.

Mit Lippen glührot wie ein Feuerbrand,
mit Haarsträhnen lichter denn Dünensand.

Die Freier kamen bei Tag und bei Nacht,
sie wurden allsamt nur gehöhnt und verlacht.

„Mein Sinn ist zu stolz und mein Leib ist zu fein,
ich mag nur des Königsohns Ehgemahl sein."

Der Königsohn nahm eine bucklige Frau,
die hatte viel Geld, und war bös und war schlau.

Ihr Blick war behext, ging lauernd und schief,
ihr Mund trug den Tod, wie Urias Brief.

Und als die beim Prinzen im Brautbette schlief,
geschah's, daß das Leid aus dem Schlaftrunknen rief:

„Mit Haut und mit Haar verkauft an dies Weib,
doch hat sie mein Herz nicht, sie hat nur den Leib.

„Mein Herze das ist und das bleibt immerdar
beim Köhlerkind, das mein Feinsliebchen war!"

Tags drauf pochten Häscher am Waldbrennerhaus,
die Unschuld floh zitternd ins Elend hinaus.

Drei Tage lief barfuß das Mägdlein ins Land,
bis daß es am Weiher den Froschkönig fand.

Der Froschkönig war nicht schön anzuschaun,
trug schilfgrünen Bart und war schlammig und braun.

Doch als er dem Mägdlein sein Krönlein versprach,
da weinte es wohl, aber folgte ihm nach.

Es sprang kopfüber ins Wasser hinein,
und muß jetzt die Buhle des Froschkönigs sein.

Armseelchen.

Durch kahlgewordne Wipfel schaut
des Vollmonds fahles Greinen.
Vom Anger, wo der Nebel braut,
dringt in die Nacht ein weher Laut,
wie halbersticktes Weinen.

Armseelchen irrt verstört umher,
die magren Händchen heben
das lange Totenhemd nur schwer.
Es sucht und findet nimmermehr
den Weg zurück ins Leben.

„Ich fürchte mich, bin ganz allein.
Im Grab will ich nicht liegen.
Ein Grab mag gut für Große sein,
mich soll daheim mein Mütterlein
einlullen und einwiegen."

Armseelchen lugt, Armseelchen späht
mit Augen müd' vom Weinen,
die bange Kinderstimme fleht —
und über all dem Jammer steht
Des Vollmonds falsches Greinen.

Der arme Schäfer.

Maienkränze, bunte Bänder,
heißes Blut und leichter Sinn!
Ach, was gab beim Spiel der Pfänder
ich mein Herz der Schäferin?

Amaryllis nahm's und lachte,
strich es achtlos dann vom Kleid.
Aus dem Scherz ward, eh' ich's dachte,
bange Pein und bitt're Leid.

Raschelnd fällt jetzt von den Bäumen
welkes Laub auf mich herab,
und ich grabe toten Träumen
tränenlos ein tiefes Grab.

Der Mönch von Iserlohn.

(XI. Jahrhundert.)

1. Der junge Mönch.

Bin adelig geboren,
bin eines Burgherrn Sohn;
die Brüder tragen Sporen,
mir ward das Haupt geschoren
im Haus zu Iserlohn.

Die Brüder reiten jagen,
sie haben Hof und Weib;
ich muß das Rauchfaß tragen,
Lateinerbitten sagen,
kasteien meinen Leib.

Muß betend niederkauern
für Vaters Seelenheil;
in dumpfen Klostermauern
versauern und vertrauern,
das ist mein Los und Teil.

Des Priors magre Fratze
schaut sorgenvoll nach mir,

er merkt die wilde Katze
trotz heiligem Geschwatze,
trotz Kutte und Brevier.

Weckt nachts mich in der Zelle
der Mond, so seh' ich Blut.
Ich springe auf und stelle
mich nackend in die Helle
und heule laut vor Wut.

2. Des Klostervogts Tochter.

Was hat der Mönch für Augen,
voll Sünde und voll Gier!
Sie betteln, flehn, sie saugen
sich quälend fest an mir.

Frühmorgens bei der Messe,
da starrt der Mensch mich an,
daß ich den Gruß vergesse,
daß ich nicht beten kann.

Verlernt hab' ich mein Lachen,
seit ich den Mönch erblickt.
Des Nachts tu' ich erwachen —
ein Alb, der mich erstickt.

Ich will's der Mutter klagen,
so geht es fürder nicht,
sie soll dem Prior sagen,
daß er ein Machtwort spricht.

Ein Mönch hat nicht nach Frauen
zu sehn, das schafft nur Leid. —
Du armer Mann im grauen
verschliss'nen Ordenskleid.

3. Notschrei des Mönchs.

Der Becher meines Leids ist voll,
ich wollt', ich wäre tot.
Ich weiß nicht, was ich machen soll
vor bitt'rer Herzensnot.

Das Meßbuch werf' ich an die Wand,
was geht der Kram mich an?
Ich leg' noch selbst an mich die Hand,
wenn ich nicht flüchten kann.

Voll Sonnenschein die weite Welt,
voll Duft und Vogelsang,
mein Dasein aber wird vergällt
durch blöden Klosterzwang.

Jetzt schließt uns Bruder Pförtner ein,
es klirrt sein Schlüsselbund —,
und drüben schläft ein Jungfräulein
mit süßem, rotem Mund.

4. Der Brief.

Weh mir, was hab' ich nur getan!
Ich nahm den Brief, weil er mich bat.
Der Muttergottes Augen sahn
In Zorn und Schmerz die Freveltat.

Sechs Wörtlein stehn im Briefe drin:
„Wir wollen fliehn, ich liebe dich."
Ach wie ich unglückselig bin,
in Schuld und Schande trete ich!

Der Vater alt —, und Mutter du —,
ein fremder Mönch —, bei Nacht entfliehn —,
und ging es grad' der Höllen zu,
ich lauf' ihm mit, ich liebe ihn.

5. Die Flucht.

Das Licht in der Kirche ward matt und verschwand,
dem grinsenden Mond wehrt die Wolkenwand,
die Stunde der Flucht ist gekommen.

Zur Zelle hinaus in den schlafenden Gang,
die Stiege hinunter, den Hof entlang,
was klopft nur mein Herz so beklommen?

Zu hoch ist die Mauer, ich taste zum Tor.
O Jammer, sie schoben die Riegel vor,
jetzt muß ich das Schloß noch erbrechen.

Der Schlummer des Pförtners ist ängstlich und leis,
da naht schon mit müdem Geschlürf' der Greis,
ich höre sein hüstelndes Sprechen.

„Ich bin's, frommer Vater, habt Mitleid mit mir.
Ihr wißt es ja selbst, ich ersticke hier,
erbarmt Euch und laßt mich entweichen!

„Sprecht leiser, Ihr betet jetzt nicht Litanei'n.
Erwachen die Mönche durch Euer Schrei'n,
so gibt es noch Wunden und Leichen.

„Es hilft Euch nichts, Alter, daß Ihr mir so droht,
mein Hirn ist verwirrt und mein Herz ist tot.
was schwatzt Ihr von höllischen Qualen?

„Jetzt setzt sich der zittrige Narr gar zur Wehr.
Ich fackle nicht länger, die Schlüssel her,
sonst müßt Ihr es teuer bezahlen!“

Und als er zum zweitenmal gellend geschrien,
da warf ich ihn hin und erwürgte ihn,
mag Gott mir die Sünde vergeben.

Der Torflügel springt, die Fallbrücke kracht,
ich laufe hinaus durch die dunkle Nacht
in jauchzendes, kampffrohes Leben.

6. Stoßgebet.

O nimm mein Herz in deine Hände,
Gebenedeite, nimm es an!
Daß alle Qual Erlösung fände,
daß stürbe, was nicht leben kann.

Ich bin so jeder Hoffnung ledig,
daß ich auf Erden nichts mehr will,
sei du dem müden Kinde gnädig,
o nimm mein Herz und mach es still.

7. Vereint.

Du —! Daß du kamst!
So hast du doch an mich geglaubt.
Mit deinen Kinderhänden nahmst
du mir die Schmach vom wehen Haupt.

Jetzt sind wir eins.
Für alle Zeit untrennbar eins.
Wie eine Schale edlen Weins
schlürf' ich das Labsal deines Seins.

Küss' meinen Mund
mit deiner Lippen reinem Kuß,
daß wieder heilt, was krank und wund,
das alles Leid verstummen muß.

8. Vogelfrei.

Sie taten mich in Acht und Bann,
ich bin jetzt vogelfrei. —
Und sagt die Welt mir Fehde an,
was ist denn viel dabei?

Gott sieht ins Herz, er wird verzeihn,
Ihn freut kein hart Gericht,
des will ich ganz geruhig sein,
nach Menschen frag' ich nicht,

Dies Haus hab' ich mir selbst erbaut,
den Acker selbst bestellt.
Froh lacht mein Weib und trotzig schaut
mein Bube in die Welt.

Der Kuckuck ruft, die Eule schreit,
der Wald umschließt uns dicht.
Des Bischofs Arm reicht meilenweit,
doch uns, uns greift er nicht.

Der Haß.

Er hob die Hand zum Schwur:
„Daß mir die Faust verdorre,
eh' ich sie hab', die flüchtige Hur',
steig' ich nicht von der Gorre."

Der Haß saß mit ihm auf,
hielt Tag und Nacht die Wache:
laufe, mein wackeres Rößlein, lauf,
hilf deinem Herrn zur Rache.

Schon ging's zum dritten Tag,
die Sternlein wurden blasser,
als er sie traf, die im Walde lag,
hilflos, vom Buhlen verlassen.

Rasch schwang er sich von dem Pferd.
„Horch auf, mein treuer Rappen,
frech hat die Dirne mein Haus entehrt,
schamlos besudelt mein Wappen."

Jetzt zahl' ich ihr die Schmach.
„Dir schlägt die letzte Stunde,"
mitten ins Herze sein Messer stach,
spritzend sprang Blut aus der Wunde.

Da wurde wohl rot das Gras
und bleich der Frauen Wangen,
aber dem Junker war all sein Haß,
all seine Rache vergangen.

Was stieß er sich in die Brust?
Ein Dolch, tat Blut dran kleben.
„Was ich getan, das hat sein gemußt,
doch ich mag auch nimmer leben!"

Der Kammerschreiber.

Der Schreiber in der Kammer saß,
die Abrechnung zu machen.
Doch ach, der arme Narr vergaß
das, was er schrieb, das, was er las,
ob andrer krauser Sachen.

Durchs dicke Horn der Scheiben drang
des Fräuleins helles Singen.
Den Zwinger lief das Lied entlang,
um ferne dann beim Gartengang
holdselig zu verklingen.

Die Ziffern in dem ernsten Buch,
sie balgten sich wie Rangen,
da schlug mit einem bösen Fluch
der Schreiber auf das grüne Tuch,
daß Tint' und Feder sprangen.

„Der Teufel hol' die Klexerei!
Ein Ende muß ich finden,
ob so, ob so, mir einerlei.
Bringt man mich um, was ist dabei?
Nur nicht sich wortlos schinden.

„Das Fräulein ist kein Bild von Stein",
— er schürzte frech die Lippe, —

„im Herzen sicher längst schon mein;
sind wir im Garten jetzt allein,
was kümmert mich die Sippe!"

Er nahm nur eilig das Barett,
dann lief er ohne Schaube,
als ob man ihn gerufen hätt',
von Streusandfaß und Bücherbrett
hinaus zur Geißblattlaube.

O weh, es war kein guter Tag.
Wohl saß die Maid im Garten,
doch neben ihr im Grase lag
des Hauses ärgste Sorg' und Plag':
der kleine Junker Marten.

Betroffen blieb der Schreiber stehn —
das war ein Nasenstüber.
Still wollt' er schon von dannen gehn,
da trug des dreisten Windes Wehn
ihm das Gespräch herüber.

Der Junker fragte: „... nun und du?
Dir will wohl keiner taugen?
Nimm doch den Schreiber Bindeschuh,
ich seh' dem Männlein lange zu,
es macht dir süße Augen."

Ein übler Spaß, ein platter Rat —
wen kränken aber Scherze?
Doch was das Fräulein gleich parat
dem Buben drauf erwidern tat,
das brach des Schreibers Herze.

„Der Schreiber ... Augen ... wo und wann?"
so sprach es streng zum Kinde,
„du Naseweis, er denkt nicht dran.
Ein Schreiber ist kein Edelmann,
er zählt mit zum Gesinde."

Der Schreiber schlich ins Haus hinein,
zurück auf seine Kammer,
Trug sorgsam wieder Zahlen ein:
verschmitzte Zwei'n und stolze Drei'n,
und Nullen voller Jammer.

Aus üppiger Zeit.

Livländische Ballade des XVI. Jahrhunderts.

Der Türmer ruft die Scharwacht an,
ein Haufe kommt geritten:
„Vam Adel öwer vifften man,
den weg ut Sant Brigitten.“

Die Botschaft läuft die Gassen lang
bis in die letzten Ecken,
sie holt den Keeper von dem Strang,
den Bäcker von den Wecken.

Der Schuster wirft das Schurzfell hin,
der Wappner seine Platten.
„Dat möt en prechtich Schowspel syn,
de werke will'n wy laten.“

Bald ist der Markt zum Platzen voll,
als tät es Menschen schneien;
die Weiber drängen sich wie toll,
die Hemdenmätze schreien.

Schon hört man auch vom Stadtwall her
der Junker scharfe Rufe,
es donnern übers Brückenwehr
der Hengste harte Hufe.

Jetzt biegt der Zug zum Naschmarkt ein,
vornan die helle Meute,
alsdann die Herrn, und hintendrein
mit Sack und Pack die Leute.

Die Bürger gaffen bös und still,
mit steifem Knie und Nacken:
„De Junker deiht blot wes he wil,
wat scholl'n wy Narren maken?"

Kein Bürger nimmt die Kappe ab,
kein Bürger ruft Willkommen,
es ist, als hätt' ein großes Grab
die Junker aufgenommen.

Die aber schauen streng und stolz:
„Noch sind wir hier die Herren,
noch können wir euch Brot und Holz
mit einem Machtwort sperren."

Die Rosse schreiten goldgeschirrt,
in Samt und rotem Leder,
die Waffe blitzt, die Rüstung klirrt,
vom Helm nickt schwer die Feder.

Den Domberg geht's hinauf zum Schloß,
ein Gleißen und ein Prangen:

ſogar der Küchenkerl im Troß
trägt breite Silberſpangen.

Der letzte Junker iſt ein Kind
mit gelben Lockenringen,
ein Hurlebuſch, ein Sauſewind,
der hebt frech an zu ſingen:

„Wy willen de Börger up de Köppe ſchlan,
dat Bloth ſchall up de Straten ſtan . . .“

Die Bluthochzeit.

(XVI. Jahrhundert)

Von Hof zu Hofe ritten
Hans Rosen und Dietrich Stryk,
den Adel von Harrien, Jerwen und Wieck
zu einer Köste zu bitten.
Zu einer Köste so üppig und toll,
daß ein Jahrhundert dran denken soll:
Kinder und Kindeskinder.

Hans Rosens Schwester Greten
will Jürgen von Ungern frein.
„Zu Lichtmeß soll Hochzeit und Beilager sein,
mit Pfeifen, Pauken, Drommeten.
Geschmort, gesotten wird Wochen vorher,
ein Dutzend Stückfässer trinken wir leer,
Rheinwein und Muskateller."

So sprang die frohe Kunde
vom Peipus zum Meeresstrand,
durch Ordensgebiet und durch bischöflich Land
laut lachend und lärmend die Runde.
Zwei Monde gingen erfüllt und verblaßt,
da war halb Livland in Reval zu Gast,
Jungfräulein, Frauen, Junker.

Nun hub man an zu praſſen.
Mit Prunkketten liespfundſchwer,
in Sammet und Goldbrokat zog man umher
durch Kirchen, Häuſer und Gaſſen.
Die beiden Gildſtuben hatten nicht Raum,
die Tafeln trugen die Feſtſpeiſen kaum,
Silbergeſchirr wie Buntglas.

Turnier und Ringelſtechen
bot Kurzweil zu heller Zeit,
dann ſtanden die Säle zum Tanzen bereit,
der Schluß war mannfeſtes Zechen.
Das war ein Prahlen, ein Fluchen und Schrei'n,
ein Schelten, Drohen und raſch hinterdrein
Klappkannen, Schemel, Schwerter.

So ging's mit Spiel und Balgen
die Woche bei Tag und Nacht,
da wurde ein Eſte aus Wierland gebracht,
der ſchrie, als käm' er vom Galgen:
„Ihr Herrn, die Reußen ſind hinter uns her,
aus Dörpt zehntauſend, aus Narwen noch mehr,
Tatern und Muskowiter."

Fürwahr ein ſchlimm Erwachen.
Die Lauteſten wurden ſtumm.
Doch bald ſchlug der Schrecken in Übermut um:
„Zehntauſend — das iſt zum Lachen.

Die Angst hat Augen, wie Mühlräder groß,
die Reußen jagen wir blutig und bloß
heimwärts zu ihrem Knesen."

Man trank sich noch die Heiden
in Kausen und Lasten zu.
Erst dann mußte schläfriges Volk aus der Ruh',
die Herrn in Eisen zu kleiden.
Der Harnisch drückte, der Helm war zu schwer,
die Faust hielt hitzige Hengste nicht mehr,
alles sah schief und böse.

War auch kein langes Reiten.
Es tagte kaum trübe grau,
da hatte der Feind schon die Reisigen schlau
umstellt von allen vier Seiten.
In Busch und Morast entbrannte die Schlacht
und Mann für Mann wurde niedergemacht,
keiner entging den Würgern.

Was half das Schreien „Wende"?
Sie waren allsamt verstrickt;
vom Gaule gerissen, erdrosselt, erstickt,
so war der Hochzeiter Ende.
Die Leichen raubte der Weibertroß aus,
sie blieben hungrigen Wölfen zum Schmaus
nackend am Wegrand liegen.

Der Sieger zog gen Norden.
Schon nachts war die Stadt gestürmt.
Da wurde wohl Greuel auf Greuel getürmt
mit Schänden, Foltern und Morden.
Gemartert jeder, der keck sich gewehrt,
verzweifelt schluchzende Frauen entehrt,
Kinder gewürgt wie Fasel.

Schier berghoch ward die Beute
gehäuft von verruchter Hand.
Die letzten, verschwiegensten Schlupfwinkel fand
die gierig schnüffelnde Meute.
Acht Wagen fuhren die Schätze nur schwer,
in langem Zug gingen scheu hinterher
Undeutsche, Vieh und Klepper.

Es blieb in kahlen Mauern
nur Trübsal und Herzleid nach.
In schmachvoll besudeltem finstern Gemach
saß starres, trostloses Trauern.
Jörg Ungerns Herzblut in Schmutztümpel rann,
sein junges Ehgemahl führte ein Chan
grinsend an hänf'nem Halfter.

Wohl ward sotaner Hochzeitsnacht
mehr denn ein Jahrhundert voll Grauen gedacht:
Kinder und Kindeskinder.

Herr Torck.

(Beginn des XVIII. Jahrhunderts)

Weiß Liebe was von Geld und Gut?
Fragt Zärtlichkeit nach Schätzen?
Von Sehnsucht aufgepeitschtem Blut
gilt Königsreif gleich Bettlerhut,
wird Prunkgewand zum Fetzen.

Die beiden Herren sahn sich stumm
in leergewordne Augen,
dann sprach der Alte: „Nehmt's nicht krumm,
es paßt mir schlecht, Ihr tut kurzum
mir nicht zum Eidam taugen."

Der Freier sprang vom Sessel auf,
er schlug an seinen Degen:
„Ihr glaubt an allzu leichten Kauf.
Nicht eher geb' ich freien Lauf,
Ihr sagt zuvor: weswegen.

„Ich bin als Edelmann wie Ihr
im Ehebett geboren.
Ich heisch' von Euch als Kavalier
was Demoiselle Tochter mir
versprochen und geschworen!"

Die Antwort folgte glatt und rund,
wie einer Kugel Schlagen.
„Er hält jetzt augenblicks den Mund,
sonst laß ich Ihn, wie einen Hund,
von meinem Hofe jagen.

„Ma foi! ein schöner Edelmann!
Hat nicht das Brot zu brechen,
schleicht aber frech, so wie er kann,
die reichste Erbin Livlands an,
sich heimlich zu versprechen.

„Er Bettler ...", doch da rief ihm Halt
des Werbers gelles Lachen:
„Genug, sonst muß ich, ob Ihr alt,
das Schandmaul, das mich Schleicher schalt,
auf ewig stille machen.

„Um Euer Kind hab' ich gefreit,
von Mitgift nicht gesprochen.
Susannen stünd' mein Haus bereit,
käm' sie in Not und Niedrigkeit
im Bettlerhemd gekrochen."

Den bloßen Degen stieß er ein,
ging ohne sich zu neigen.

Der alte Starrkopf blieb allein,
vor Wut und Haß erstarrt zu Stein,
in ohnmächtigem Schweigen.

Die Schritte hallten dumpf und schwer
im Gang und auf den Stiegen.
das ganze Haus schien tot und leer,
nur Fliegen krochen träg umher,
verschlafne, fette Fliegen.

Schon fiel die Portür still ins Schloß,
als plötzlich durch die Schwüle,
die lähmend Haus und Hof durchfloß,
ein neuer Blitz des Jähzorns schoß:
Skandal, als stritt Crapule.

Der Greis war nachgeeilt und schrie:
„Er Lump bleib mir gestohlen!
Er Strolch kriegt meine Tochter nie,
doch ja, im Hemde mag er sie,
im Totenhemde holen."

Der Freier rief kein Wort zurück.
Er nahm den Gaul am Zügel,
ging erst verstört mit ihm ein Stück,
dann ritt er heim und barg sein Glück
tief unter Kreuz und Hügel.

Das ist ein bitterböses Ding,
wenn zwei sich scheiden müssen.
Das Herz zerbricht meist mit dem Ring,
den man zur Maienzeit empfing
vom Liebchen unter Küssen.

Beim Gatter war die Hecke dicht,
vom Schloß her warnten Krähen,
so konnt' der schärfste Wächter nicht
bei ungewissem Dämmerlicht
das Liebespaar erspähen.

War wohl auch kaum der Mühe wert,
es gab nichts zu verwehren.
Er sah zu Boden gramverzehrt,
sie weinte, von ihm abgekehrt,
ins Tüchlein heiße Zähren.

Nur spärlich floß der Rede Fluß:
ein leises banges Flüstern,
daß man jetzt Abschied nehmen muß ...
ein Trostwort, wie ein scheuer Kuß,
nach Gegenküssen lüstern ...

Dann sprach das Fräulein halb erstickt
von Seufzern und von Tränen:

„Nicht nur, daß er Euch fortgeschickt,
er redet, wie er mich erblickt,
von andern Heiratsplänen.

„Auch einen Freier hat er schon,
— ich will's Euch nicht verhehlen —
aus Pommern ist es ein Baron,
des Erblandmarschalls ält'ster Sohn,
dem soll ich mich vermählen.

„Zu diesem Treubruch aber kann
mich nichts auf Erden bringen.
Euch, Magnus Torck, gehör' ich an,
Ihr seid vor Gott mein rechter Mann,
ich lasse mich nicht zwingen.

„Doch heimlich aus dem Hause fliehn
gleich einer falschen Schlangen,
das kann ich nicht, das tötet ihn,
das hätt' auch Mutter nie verziehn —
Ihr dürft es nicht verlangen."

Herr Torck hob schnell den Blick empor,
griff nach des Fräuleins Händen:
„Liebwerte, Euch betrog das Ohr,
nie wollte ich, da sei Gott vor,
mit feiger Flucht Euch schänden.

„Wie arg das Faktum mich torquiert,
also mein Weib zu werden,
hätt' ich Euch nimmer persuadiert.
Wer seines Vaters Gunst verliert,
dem blüht kein Glück auf Erden.

„Uns beiden bleibt nichts and're mehr,
als bessrer Zeiten warten.
Wohl weiß ich, das ist trüb und schwer" —
er stockte — „schaut, man schleicht sich her
dort links beim Küchengarten."

Die Kammerjungfer war's, sie rief,
die Rückkehr habe Eile.
„Der gnäd'ge Herr sieht merklich schief,
er fragt, wohin das Fräulein lief,
ihn plagt die Langeweile."

Da ließ das Fräulein alles sein
an Vorsicht und Bedenken.
Es schluchzte laut vor Herzenspein:
„Mein Liebster, laßt mich nicht allein,
ich geh' mich sonst ertränken.

„Verlaßt mich nicht, vergeßt mich nicht!"
so klang Susannens Flehen.

Dann küßte sie Torcks Angesicht
und floh. Mit ihr entschwand das Licht,
Torck blieb im Finstern stehen.

Gab aber doch sein Leid nicht preis.
Er schwieg gleich einem Manne,
der Unglück stolz zu tragen weiß,
nur seine Seele schluchzte heiß:
„Susanne, ach Susanne!"

Ein Wort, das deinem Mund entflohn,
ist wie ein brennend Feuer.
Oft wird des Jähzorns leeres Drohn,
ihm selbst zu offnem Spott und Hohn,
ein brüllend Ungeheuer.

Feldmarschall Scheremetjew schrieb
an seinen Herrn, Zar Peter:
„Geschehn ist alles, was dir lieb.
Kein Stein mehr auf dem andern blieb
im Lande der Verräter.

„Von Reval bis nach Riga zu
ist eine große Wüste.
Nicht einen Menschen findest du

dort mehr, nicht Ackergaul noch Kuh,
nur Leichen, Trümmer, Güste."

So prahlte Scheremetjews Brief
und war doch nicht gelogen.
Wer nicht den Schlaf der Toten schlief,
am weißen Stab im Elend lief,
um Ehr' und Glück betrogen.

Herr Magnus Torck des Weges kam
aus Riga mit vier Knechten.
Sein Herz war müd, sein Willen lahm;
er ritt nach Haus in Zorn und Scham,
zu schauen nach dem Rechten.

Am Kreuzweg Vogel Bülow saß,
der sang so süße Lieder,
daß Magnus Torck den Haß vergaß,
daß er vom Leide ganz genas,
sein Herz es hoffte wieder.

Der Vogel sang: „Aus Blut und Not
erwächst dir Glück und Segen.
Susannens Liebe ist nicht tot,
und ihres Vaters hart Gebot
steht Euch nicht mehr entgegen.

„Wie du nennt er jetzt nichts mehr sein,
als nur das nackte Leben.
Willst du jetzt nochmals bei ihm frein,
so wird er dir sein Töchterlein
gewiß mit Freuden geben.

„Der Bräutigam aus Pommerland
ritt längst in alle Weite.
Im Krieg erlosch sein Liebesbrand
gar bald. — Reich deinem Glück die Hand,
frischauf zur zweiten Freite!"

Die Knechte ließ Herr Torck allein,
er jagte durch die Tannen
in Nacht und Nebel querfeldein,
er sprengte über Stock und Stein
spornierend zu Susannen.

Voll Lug und Trug ist der Pirol,
geneigt zu bösen Streichen.
Susannens Liebe lebte wohl,
ihr Leib lag aber blaß und hohl
als Leiche unter Leichen.

Ein schmaler, roter Streifen lief
vom Halse bis zum Herzen,
sonst sah es aus, als ob sie schlief,

nur ihre Hände waren tief
ins Gras gekrampft vor Schmerzen.

Im Hemde war sie todeswund
geflohen zum Gesinde.
Nun ruhte sie im feuchten Grund
mit trotzig aufgeworfnem Mund
gleich einem müden Kinde.

Als so Herr Torck sie wieder fand,
da ward sein Hoffen Weinen.
Dann schob er an die starre Hand
den Wappenring als Liebespfand,
der Toten sich zu einen.

„Im Totenhemde bist du mein,
kein andrer soll dich haben.
Konnt'st du im Leben mein nicht sein,
so darf doch jetzt nur ich allein
dich küssen und — begraben."

Er grub Susannen selbst das Grab.
Aus Flieder und Reseden
er ihrem Haupt ein Kissen gab;
die Schollen kollerten hinab,
Herr Torck ritt zu den Schweden.

Vermodert ist schon längst die Gruft,
Jahrhunderte vergingen.
Doch über all der Zeiten Kluft
dringt noch zu uns ein holder Duft
von Liebe und Syringen.

Peter.

(1710-1910)

Dem wilden, scharfbewehrten Falken gleich
schlug er die Fänge in das Ostseeland,
nahm Schlösser, Städte und umschlang sein Reich
mit unsres Meeres blauem Wogenband.
Mit seines kampfgewohnten Schwertes hartem Knauf
stieß er das Fenster gegen Westen auf.

Nur Sieg und Sieg, jedwede Feste fiel,
zuletzt zerbrach selbst Rigas Widerstand.
Der Zar hielt stolz am heißersehnten Ziel,
doch Weisheit bot sogleich die Friedenshand:
„Auf Recht und Freiheit soll sich Livland neu erbaun,
was nützt mir bleiche Furcht, ich will Vertraun!"

Zar Peter hielt sein Wort, und unser Land
gab Treue ihm um Treue allezeit —
bis heute, wo aus grauem Staub erstand
erinnerungsmächtig die Vergangenheit.
Nicht senkt vor dem Erobrer scheu sich das Panier,
den großen Herrscher ehren freudig wir.

Die Dritte.

Erlahmt war dem Sturmwind die Hand.
Wohl fielen noch Stunden um Stunden
die Wellen gleich tückischen Hunden
mit heiserer Wut auf den Strand,
doch er, der die Geißel geschwungen,
ihr Herr floh mit todmatten Lungen
dumpf ächzend schon einwärts ins Land.

Zu vieren war das Fischerboot
des Nachts in See gegangen.
Nur drei Mann ließ die Sturmesnot
zurück an Land gelangen.

Den vierten nahm das grüne Meer
auf Nimmerwiedersehen.
Sein Platz im lecken Boot war leer,
leer war sein Platz im Leben.

Die andern stapften durch den Sand
mit müden, schweren Schritten.
Durchnäßt, erstarrt, die rauhe Hand
zerschunden und zerschnitten.

Nach harter Fahrt ein harter Gang
als schwarzer Trübsal Boten.

Sie gingen stumm den Strand entlang
zum kleinen Haus des Toten.

Als dort das junge Weib am Zaun
die drei von fern gesehen,
da wollte ihr das Herz vor Grau'n
beinah in Stücke gehen.

Mit einem schrillen Schmerzensschrei
ist es ins Knie gesunken:
„Wo ließt ihr ihn? Gott steh' mir bei!
Mein Mann..., mein Mann..., ertrunken!"

Und noch ein Schrei zerriß das Ohr
mit der Verzweiflung Gellen:
die Mutter, die ihr Kind verlor,
verfluchte Wind und Wellen.

Die Fischer blieben grau und stumm
am Fuß der Düne stehen,
dann wandten sie sich finster um
zu raschem Heimwärtsgehen.

Sie schauten nicht nach rechts nach links;
ganz ohne Ruhepause,
so gut die Füße trugen, ging's
den steilen Weg nach Hause.

Denn auf den Fersen hinterdrein
lief atemlos das Grauen,
lief wie ein böses Tier das Schrei'n
der beiden armen Frauen.

Doch größer noch als all dies Leid
war einer Fremden Jammer,
die saß im abgetragnen Kleid
auf ihrer Mädchenkammer.

Sah überwacht und tränenwund
durchs Fenster nach dem Strande,
verschlossen aber blieb ihr Mund,
vorm Hause stand die Schande.

Allmählich verebbte die Flut.
der Sturzwellen grollendes Dröhnen
ward langsam zu Seufzen und Stöhnen,
zur Klage die polternde Wut.
Das Meer war besiegt, und am Himmel
brach strahlend durch Wolkengewimmel
der Herbstsonne purpurne Glut.

In der alten Stadt.

Da geh' ich nun als fremder Mann
durch unbekannte Straßen
und schaue mir das Städtchen an,
in dem die Vordern saßen.

Die Reisemütze im Genick,
im Mund die Zigarette,
durchwandre ich mit kühlem Blick
der Väter Heimatstätte.

Dort ist die Kaufherrn-Kompagnie,
wo sie beraten haben;
im grauen Dom dort hat man sie
getauft, getraut, begraben.

Am Markt steht noch ein altes Haus,
das trägt mein eignes Wappen,
doch sieht sein Tor so boshaft aus,
als wollt' es nach mir schnappen.

Ist auch im Recht. Was will ich hier?
Was hab' ich hier zu gaffen?
Das stille Städtchen hat mit mir
heut' garnichts mehr zu schaffen.

Denn zwischen Einst und Heute klafft
ein abgrundtiefes Schweigen.
Der Vorfahr'n rote Leidenschaft
dünkt mir ein Kinderreigen.

Was aber wieder mich bewegt
wär' jenen Narrenspossen.
Kein Wort, das eine Brücke schlägt
vom Ahn zum Enkelsprossen.

Und ist doch ganz dasselbe Blut,
das Raum und Zeit nicht ändert:
ich bin's, der dort im Dome ruht,
ich bin's, der jetzt hier schlendert.

Gar wirre Wege läßt das Leid
uns Menschenkinder gehen,
daß wir uns selbst in anderm Kleid
nicht kennen noch verstehen.

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Inhaltsverzeichnis.

Heimat.

Heimat 7
Frühlingssehnsucht 8
Der Nichtsnutz 9
Altweibersommer 10
Ins Weite 11
Winterbilder:
1. Kahlfrost 12
2. Schneesturm 13
3. Mondnacht 14
Mein Winterhaus 15
Krähen 16
Huldigung 17

Am Strande.

Am Strande 21
Birken 22
Lihgo 23
Daheim 24
Die Spur 25
Sturm 26
Herbst am Strande 27

Aus der Sammelmappe.

Mutter 31
Vielleicht 32
Die Elle der Zeit 33
Mißgunst 34
Die Kette der Tage 35
Die Welt ist voller Freuden 36
Zum Menuett zu singen 37
Maison d'Or 38
Junge Seelen 39

Lieben.

Eine Liebe 43
Mein Hoffen und mein Sehnen 44
Werbung 45
Sehnsucht 46
Abschied 47
Das Ende 48
Erinnerung 49
Das Größere 50
Verzweiflung 51
Wenn die Herbstzeitlose blüht 52

Sphinx Leben.

Sphinx 55
Gezeichnet 56
Sterben 57
Das große Leid 58
Jeder Nacht folgt Tag 59

Märchen und Balladen.

Der Froschkönig 63
Armseelchen 65
Der arme Schäfer 66
Der Mönch von Iserlohn:
1. Der junge Mönch 67
2. Des Klostervogts Tochter 69
3. Notschrei 70
4. Der Brief 71
5. Die Flucht 72
6. Stoßgebet 74
7. Vereint 75
8. Vogelfrei 76
Der Haß 77
Der Kammerschreiber 79
Aus üppiger Zeit 82
Die Bluthochzeit 85
Herr Torck 89
Peter 100
Die Dritte 101
In der alten Stadt 104

Biblioteka Główna UMK
300047743672

Biblioteka Główna UMK
300047743672